

UNSERE OHNMACHT UND GOTTES OHNMACHT ANGESICHTS DES LEIDS IN DER WELT

Auf dem diesjährigen Katholikentag in Münster kam ich mit einer jungen Frau ins Gespräch. Sie betrachtete das Plakat mit der Aufschrift: **Sklavenhandel, Schnee von gestern?**

Sie stand vor dem Plakat des „Pope Francis-Rescue-Center“, das seinen Sitz in Malindi/Kenia hat. In dem Center werden sexuell misshandelte Kinder im Alter von zwei bis 18 Jahren sowie Kinder und ihre Mütter die selber Kinder sind, von unseren Schwestern betreut und therapeutisch behandelt.

Viele Kinder in der Region werden an Sextouristen „verkauft“, da die zu große Armut Eltern oft zu diesem Schritt zwingt. (vgl. <https://www.globalsistersreport.org/search/node/malindi>). Voller Wut rief die junge Frau aus: „Man sollte eine Bombe auf sie schmeißen“. „Auf wen?“, wollte ich wissen. „Auf die Leute in Kenia, die Eltern!“ Ich war geschockt, denn ich hätte erwartet, dass man auf die Männer, die Sextouristen eine Bombe schmeißen sollte. Im weiteren Gespräch mit der jungen Frau erspürte ich eine tiefe Trauer, ein Leid, eine Machtlosigkeit und Ohnmacht angesichts des Leids dieser Menschen. Wir unterhielten uns lange und intensiv – auch über Gott, der ja doch wohl dieses Leid zulässt und auch nichts unternimmt. Am Ende umarmten wir uns, und die junge Frau ging weinend fort.

Nach dieser Begegnung hing ich noch lange meinen Gedanken und Gefühlen nach. Dieser Ohnmacht gegenüber dem Leiden anderer Menschen, den Katastrophen, der Unmenschlichkeit, die bis zur grenzenlosen Ausbeutung von Menschen geht, stehe ich selber oft hilflos gegenüber – gerade heute, da auch Missbrauch in der Kirche immer wieder angeklagt wird. Meine Frage lautet auch: Und was tue ich? Was kann ich tun?

Wenn ich an die Tränen denke, die vielen Tränen, die meine Mitschwestern weinen, wenn wieder ein Kind gebracht wird, frage ich mich, wer wird diese Tränen auffangen, damit sie vielleicht doch noch zum Segen werden? Folgende Gedanken, die aus dem Buch des französischen Jesuiten François Varillon „La souffrance de Dieu“ (Das Leiden Gottes) stammen und mich durch Jahre begleitet haben sind mir eine Hilfe: Varillon spricht von Gott als einer ohnmächtigen Liebe angesichts des Leids, das Menschen sich zufügen. Wir möchten so gerne, dass Gott in das Geschehen eingreift – so auch die junge Frau auf dem Katholikentag. Wie sie hadern auch wir mit Gott, der anscheinend tatenlos zusieht, wie Menschenleben zerstört werden. Aber glaube ich nicht dennoch an einen Gott, der alle Menschen liebt ohne Ausnahme? Und ist es nicht gerade das, was ihn zur ohnmächtigen Liebe macht?

Dennoch bleibt die Frage: Was tue ich, um das Leid zu mindern? Was sage ich, wenn man mich danach fragt?

Mit Eugen Drewermann möchte ich sagen:“ *...wir werden gewiss aufzeigen müssen, wo wir versagt haben aus Schwäche, Feigheit, Unwissenheit, Bequemlichkeit und wohinter wir zurückgeblieben sind. Wir werden aber hoffentlich auch antworten können, dass wir uns bemüht haben...für die Menschen, die an unserer Seite waren, etwas von der Gestalt des guten Hirten zu leben. Denn wir alle sind Schwestern und Brüder unter der Hand des ewigen Gottes...*“ (Leise von Gott reden, S. 98).

Ob die junge Frau auf dem Katholikentag das erfahren hat? Eines ist sicher: Die Tränen meiner Mitschwestern sind sichtbare Zeichen der Liebe Jesu für diese Kinder, sie verkörpern den Guten Hirten der jedes einzelne Kind auf seinen Armen trägt.

Sr. Elisabeth Biela